

Sonja Zeman

III.1.8 Episches Präteritum und Historisches Präsens

1 Episches Präteritum (EP) und Historisches Präsens (HP) im Schnittbereich von Temporalität, Narrativität und Fiktionalität

Erzählen – so eine grundlegende Auffassung der traditionellen Erzählforschung – bedeutet in der Regel, Vergangenes zu erzählen: Da das Erzählen eines Ereignisses das Wissen um selbiges voraussetzt, muss der Akt des Erzählens sich notwendigerweise auf zeitlich bereits vergangene Ereignisse beziehen (vgl. z. B. Rasch 1961, 73; Cohn 1993, 9; Fludernik 2010, 63; Martínez und Scheffel 1999, 72). Erzähltempora wie das Präteritum im Deutschen rekrutieren sich daher prototypischerweise aus den Vergangenheitstempora. Nicht erst seit den experimentellen Ausprägungen zukünftigen und multilinearen Erzählens (vgl. z. B. Bode 2013) und dem sich in der Moderne etablierenden Präsensroman (Petersen 1992; Avnessian und Hennig 2013a) ist eine solch einfache Bezugsetzung von Temporalität und Narrativität jedoch problematisch geworden. Denn bereits im klassischen präteritalen Erzählmuster retrospektiven Erzählens widersetzen sich dieser Prämisse zwei Tempus-Verwendungen – das Historische Präsens (im Folgenden: HP) und das Epische Präteritum (im Folgenden: EP):

- (1) HP: *Gestern klingelt es plötzlich an der Tür.*
- (2) EP: *Morgen war Weihnachtsabend.*

In (1) bezieht sich das Präsens auf ein Ereignis, das ‚gestern‘ und damit in der ‚Vergangenheit‘ situiert ist. Das Präteritum in (2) bezeichnet dagegen ein Ereignis, das sich, verrechnet von der fiktiven ‚Gegenwart‘ der Romanfigur aus, auf die Zukunft bezieht. Aus einer rein referenzsemantischen Sicht sind damit beide Verwendungsformen problematisch, da sie der grammatischen Funktion von Tempus, nämlich der Lokalisierung eines Ereignisses in der Zeit (Comrie 1985, 9), zuwiderzulaufen scheinen: Weder bezeichnet das Präsens in (1) ‚Gegenwart‘ noch das Präteritum in (2) ‚Vergangenheit‘. Verhalten sich Tempora in Erzähltexten damit grundsätzlich anders als in der Alltagssprache? Der scheinbar ‚ungrammatische‘ Gebrauch der Tempora hat bezüglich dieser Frage zu zwei Grundpositionen geführt:

I. Die Funktion der Tempora ist in narrativen Texten eine grundlegend andere als in nicht-narrativen Texten.

Vertreter dieser Position argumentieren in der Tradition der These von Käte Hamburger, der zufolge Tempora in narrativen Texten ihre grammatische Bedeutung „verlieren“ (Hamburger 1987 [1957], 61). Statt einer zeitlichen Situierung leistet das EP eine „epische“ Funktion, indem das Erzählte „entzeitlicht“ und damit der Realität entrückt wird. Als Indikator von Fiktionalität erfüllt das Präteritum damit eine grundsätzlich andere Funktion als in der Alltagssprache. Parallel dazu ist argumentiert worden, dass auch das HP seine eigentliche grammatische Bedeutung aufgibt (Hamburger 1965, 50) und als „fiktionales Präsens“ fungiert (Petersen 1992).

II. Die Funktion der Tempora in narrativen Texten unterscheidet sich nicht grundlegend von ihrer Funktion in nicht-narrativen Texten, denn

a. Tempora (inklusive HP und EP) haben grundsätzlich keine temporale Bedeutung.

Der bekannteste Vertreter dieser Position ist Weinrich (2001 [1964]), dem zufolge Tempora keine zeitliche Dimension bezeichnen, sondern eine Einstellung des Sprechers zum Gesagten – und zwar in narrativen wie nicht-narrativen Texten gleichermaßen. Tempora (inklusive HP und EP) leisten damit grundsätzlich keine zeitliche Verortung.

b. Tempora (inklusive HP und EP) behalten auch in narrativen Texten eine temporale Bedeutung.

Vertreter dieser Position stehen in der Tradition der Hamburger-Kontrahenten (u. a. Kayser 1957; Stanzel 1959; Rasch 1961), die dafür argumentieren, dass das EP eine Vergangenheitsbedeutung bewahrt, indem es sich auf den Zeitpunkt eines relativ zur Erzählinstanz vorzeitigen Ereignisses bezieht. Diese Position setzt damit die Prämisse voraus, dass die Erzählinstanz ein konstitutives Charakteristikum narrativer Texte bildet. Ebenso bewahrt dieser Position zufolge das HP seine temporale Grundbedeutung, indem es die Ereignisse aus der Sicht des Lesers und/oder des Erzählers ‚vergegenwärtigt‘.

2 Tempus und Narrativität

Die Kontroverse um die Frage, ob Tempora in Erzähltexten ihre grammatische Funktion verlieren und dem Tempusgebrauch in narrativen Texten damit ein Sonderstatus zukommt, ist nur vor dem Hintergrund zu klären, worin diese grammatische Funktion eigentlich besteht. Diesbezüglich sind drei häufig in der Forschungsliteratur vertretene Ansichten zu revidieren.

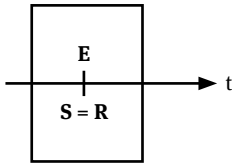
‚Tempora bezeichnen ‚Vergangenheit‘, ‚Gegenwart‘ und ‚Zukunft‘.‘

Dass eine rein referenzsemantische Beschreibung der Tempora nicht nur für erzählende Kontexte unzulässig ist, wird an der Tatsache deutlich, dass auch die Verwendung der Tempora in nicht-narrativen Texten nicht auf eine bestimmte Zeitstufe festgelegt ist. Neben der Bezeichnung der Gegenwart kann etwa das Präsens auch allgemeingültige („Der Löwe ist ein Säugetier“) oder zukünftige Sachverhalte („Morgen habe ich Geburtstag“) bezeichnen. Eine absolute Klassifikation des Präsens als ‚Gegenwarts‘- bzw. des Präteritums als ‚Vergangenheits‘-Tempus bleibt damit für narrative wie nicht-narrative Texte gleichermaßen unzureichend. Für erzählende Texte gilt diese Relativität umso mehr, als deren Doppelstruktur (mindestens) zwei unterschiedliche Zeitebenen voraussetzt: die Zeitebene des Erzählens und die Zeitebene des Erzählten. ‚Vergangenheit‘ kann sich damit sowohl auf das aktuelle *story now* beziehen als auch auf das (fiktionale) Jetzt des Erzählers. Eine Bezeichnung als ‚Vergangenheit‘ impliziert damit notwendigerweise die Frage: ‚Vergangen‘ in Relation zu was?

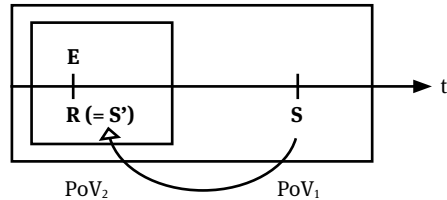
‚Tempora lokalisieren ein Verbalereignis in der Zeit.‘

Anders als absolute Temporaladverbien („Wir befinden uns *im Jahr 50 v. Chr.*“) verorten Tempora das Ereignis nicht zu einem spezifischen Zeitpunkt, sondern setzen es in eine temporale Relation zu einem Bezugspunkt, der mit der aktuellen Sprechzeit zusammenfallen kann, aber nicht notwendigerweise muss. Tempora *lokalisieren* damit nicht ein Verbalereignis, sondern *perspektivieren* es hinsichtlich seiner temporalen Situierung. Das ist ein relevanter Unterschied, da die Bezugsetzung zwischen dem erzählten Ereignis und der Sprechzeit erst über eine dritte Betrachtzeit erfolgt (vgl. z. B. Klein 1994, 2009). Tempus ist damit eine Kategorie, die sich in Tradition von Reichenbach (1947) durch die Relationen zwischen drei unterschiedlichen Zeitintervallen beschreiben lässt – der Sprechzeit S, der Ereigniszeit E und einer Referenzzeit R, vgl. (3):

(3a) Es klingelt an der Tür.



(3b) Es klingelte an der Tür.



(S = Sprechzeit, E = Ereigniszeit, R = Referenzzeit, PoV = Point of View)

Das Präsens in (3a) bezeichnet eine Konstellation, bei der sich Ereigniszeit, Sprechzeit und Referenzzeit überlappen. Der Unterschied zum Präteritum in (3b) besteht nun nicht vornehmlich darin, dass ein Ereignis vor dem Sprechzeitpunkt ‚lokalisiert‘ wird, sondern dass der Perspektivenpunkt, von dem aus das Ereignis betrachtet wird, deiktisch verlagert (Bühler 1999 [1934]) bzw. (im Sinn von Jakobson 1999 [1967]) ‚geshifft‘ wird. Das Ereignis wird damit von einem zweiten Referenzpunkt aus betrachtet, der nicht mit dem der ursprünglichen Sprecher-Origo zusammenfällt. Die Relation zur ursprünglichen Origo bleibt dabei jedoch implizit erhalten, so dass zwei ‚Point of Views‘ zur gleichen Zeit aktualisiert werden. Die Perspektivierungsleistung von Tempus basiert damit auf einem komplexen deiktischen Prozess, in dem nicht nur eine temporale Perspektivierung der Ereigniszeit in Relation zur Sprechzeit erfolgt, sondern gleichzeitig auch eine reflexive Situierung der Sprecher-Origo. Auf diese Weise ist Tempus als deiktische Kategorie eng mit erzähltheoretischen Fragen nach dem Sprecher bzw. Erzähler verknüpft.

‚Vergangenheitstempora bezeichnen Abgeschlossenheit.‘

Häufig wird implizit davon ausgegangen, dass Vergangenheitstempora wie das Präteritum auch temporale Abgeschlossenheit bezeichnen. Dass ‚Vergangenheit‘ und ‚Abgeschlossenheit‘ jedoch zwei unabhängige Faktoren sind (vgl. auch Margolin 1999), wird an präteritalen Verlaufsformen wie dem engl. *Past Progressive* deutlich:

(4) „She was sitting for hours and hours and hours [...]“ (Van Hasselt 2007, o. S.)

In (4) wird das Ereignis in seinem Verlauf dargestellt, der Abschluss der Handlung ist sprachlich jedoch nicht konzeptualisiert. Tempusformen wie das Präteritum (und das EP) sind damit nicht notwendigerweise aspektuell in Bezug auf

ihre Abgeschlossenheit markiert. Der Effekt ergibt sich vielmehr aus der Inferenz einer Abgeschlossenheit der ‚vergangenen‘ erzählten Welt und ist damit an die Doppelstruktur der Erzählung geknüpft.

3 Das Epische Präteritum (EP)

Die Bezeichnung ‚Episches Präteritum‘ ist von Käte Hamburger geprägt worden. Berühmt geworden in der Erzählforschung ist das Beispiel in (5):

(5) „Aber am Vormittag hatte sie den Baum zu putzen. Morgen war Weihnachten.“ (Berend 2012 [1915], 83; hier zit. nach Hamburger 1987 [1957], 71; im Orig. übrigens: „Morgen war Weihnachtsabend.“)

Hamburger (1987 [1957], 70–71) zufolge zeigt die Kombination des zukunftsbezogenen Temporaladverbs *morgen* mit dem Präteritum eindeutig an, dass es sich in (5) nur um einen Romansatz handeln kann, da eine solche Verbindung in einer realen Sprechsituation nicht möglich sei: Das Präteritum bezieht sich nicht auf eine Vergangenheit in Relation zur realen Origo eines Aussagesubjekts, sondern auf die Gegenwart der fiktiven Ich-Origo einer Romanfigur. Hamburger folgert daraus, dass das EP im Roman seine Vergangenheitsbedeutung verliert und stattdessen die Fiktionalität des Erzählten anzeigt. Damit werden zwei Aspekte des EP verknüpft, die zunächst als unabhängige Faktoren zu betrachten sind: der temporale und der fiktionale Gehalt des Präteritums.

Der *temporale Gehalt* des Präteritums bezieht sich auf die Relation der erzählten Ereignisse zur Sprechzeit. In narrativen Texten bezieht sich ‚Vergangenheit‘ auf die Relation zum ‚Jetzt‘ des Erzählers. Die temporale Bedeutung des Präteritums bzw. EP steht folglich in enger Abhängigkeit zur erzähltheoretischen Frage, ob eine Erzählinstanz als konstitutives Merkmal eines narrativen Textes erachtet wird oder nicht. Probleme ergibt die deiktische Bedeutung des EP nur für jene Ansätze, die davon ausgehen, dass nicht jede Erzählung bzw. jede Erzählpassage eine Erzählinstanz aufweist. Denn nur wenn, wie von Hamburger (1987 [1957], 75) postuliert, die Ich-Origo des Erzählers verschwindet, verschwindet auch die temporale Relation zwischen den erzählten Ereignissen und dem Erzähler. In Konsequenz bezeichnet das EP dann nicht mehr ‚Vergangenheit‘, sondern ‚fiktionale Gegenwart‘ bzw. Zeitlosigkeit.

Wird dagegen angenommen, dass jeder Erzähltext bzw. jede erzählende Textpassage *per definitionem* eine – overte oder kovert – Erzählinstanz voraussetzt, besteht keine Notwendigkeit, den Verlust einer Vergangenheitsfunktion anzunehmen. Auch in Sätzen wie (5) bezeichnet das Präteritum demnach eine

Vorzeitigkeitsrelation der erzählten Ereignisse zur (fiktiven) Zeit des Erzählers, während die Gleichzeitigkeitsrelation zum aktuellen *story now* und damit die Figurenperspektive durch Temporaladverbien markiert wird. Damit sind Beispiele wie (5) nicht zeitlos. Vielmehr integrieren sie zwei zeitliche Perspektiven: die des Erzählers und der Figur (vgl. zu sogenannten *Dual-Voice*-Ansätzen in Tradition von Pascal 1977 auch *Zeman, Perspektive / Fokalisierung* im vorliegenden Band). Das EP konserviert demzufolge inhärent die deiktische Relation zu einer koverten Erzählinstanz.

Die Frage nach dem EP ist damit weniger eine Frage nach der Temporalität der Erzählung als vielmehr nach dem Status des Sprechers bzw. des Erzählers in Erzähltexten. Dies gilt auch in Bezug auf den *fiktionalen Gehalt* des EP. Dieser kommt Hamburger zufolge dadurch zustande, dass in Beispielen wie (5) die ‚reale‘ Ich-Origo durch fiktive Originen der Romanfiguren ersetzt wird, wodurch die Aussagestruktur der Erzählung verlorengelieft (Hamburger 1965, 60). Ein Hauptcharakteristikum der ‚puren‘ Erzählung ist somit ihre Sprecherlosigkeit: Die Sätze der Narration sind „unspeakable“ (Banfield 1982). Es ist damit die Kontextumgebung, die dem Präteritum die Vergangenheitsbedeutung (E – S) „nimmt“ (Hamburger 1987 [1957], 73), so dass die fiktionale Bedeutung des EP sich aus der Struktur der Narration ergibt. Damit ist zu fragen, ob das EP weniger als ein Indikator für Fiktionalität als eher für Narrativität zu bewerten ist. Zeman [im Druck] zufolge ergibt sich der fiktionale Gehalt des EP erst sekundär: Nicht die „Entzeitlichung“, sondern die Überlagerung zweier unterschiedlicher Perspektiven, wie sie für die kanonische Redesituation untypisch ist, bewirkt den fiktionalen Effekt. Für eine solche Position spricht auch, dass Formen der freien indirekten Rede – und damit auch das Vorkommen von EP – nicht auf fiktionale Kontexte beschränkt sind (vgl. Fludernik 1993, 83–84).

Ist nun jedes Präteritum in einem erzählenden Text auch ein Episches Präteritum? Auch diese Frage steht in Abhängigkeit erzähltheoretischer Grundannahmen. Wird der fiktionale Gehalt des EP an den Verlust der Aussagestruktur geknüpft, ist das EP *per definitionem* an ‚sprecherlose‘ Sätze gebunden. Hamburger postuliert daher einen grundlegenden Unterschied zwischen der epischen, d. h. sprecherlosen Fiktion der Er-Erzählung und der fingierten Wirklichkeitsaussage der 1. Person. Während in Erzählungen der 1. Person eine Erzählinstanz vorhanden ist und die deiktische Qualität des Präteritums daher erhalten bleibt, ist jedes Präteritum in der Erzählung der ‚sprecherlosen‘ 3. Person als Episches Präteritum zu sehen (Hamburger 1965, 61). Wird dagegen davon ausgegangen, dass Erzählen in der 1. wie 3. Person gleichermaßen eine Erzählinstanz voraussetzt (vgl. z. B. Stanzel 2008 [1978], 120 ff.), ist das EP dagegen nicht grundsätzlich von der 1. Person ausgeschlossen, sondern vielmehr an das Vorkommen einer Reflektorfigur und damit an historische Ausprägungen figuraler Erzählsituatio-

nen gebunden (vgl. zur Diachronie der freien indirekten Rede *Zeman, Perspektive / Fokalisierung* im vorliegenden Band). Was demnach jeweils im Einzelfall als ‚Episches Präteritum‘ betrachtet wird, ist davon abhängig, welche temporale Relation als Klassifikationskriterium herangezogen wird (vgl. Tabelle 1).

Tab. 1: Heterogenität der Klassifikationskriterien zur Bestimmung des EP.

EP	Phänomenbereich	Temporale Relation
EP 0	‚Präteritum ohne Vergangenheitsbezug‘	unspezifiziert
EP 1	Präteritum in der figuralen Erzählsituation (der 1. oder 3. Person)	Ereignis – Fokalisierungsinstanz (<i>wer nimmt wahr?</i>)
EP 2	Präteritum in Erzählungen der 3. Person (unabhängig von der Erzählperspektive)	Ereignis – Erzählinstanz (<i>wer spricht?</i>)
EP 3	Präteritum in fiktionalen Erzähltexten	Verlust der temporalen Relation (→ ‚Entrealisierung‘, ‚Entzeitlichung‘)

4 Das Historische Präsens (HP)

Wird das EP gemeinhin als ein ‚Präteritum ohne Vergangenheitsbezug‘ beschrieben, gilt das HP komplementär als ‚Präsens mit Vergangenheitsbezug‘. Wie in Bezug auf das EP greift eine solche Definition allerdings zu kurz, da auch für das HP die doppelte Zeitlichkeit der Narration zu berücksichtigen ist. So steht auch im klassischen Muster retrospektiven präteritalen Erzählens das Präsens, wenn Ereignisse bezeichnet werden, die in Relation zur Zeit einer potentiellen Rahmen-erzählung bzw. der Rezeptionszeit des Lesers zwar ‚vergangen‘ sind, sich aber auf ein fiktives ‚Jetzt‘ der Figur oder des Erzählers und damit auf einen deiktischen Verweisraum beziehen, der eine (fiktive) Sprecher-Origo miteinschließt. Beispiele für dieses ‚Erzähler-Präsens‘ sind Vorkommen in der direkten Rede, Kommentare des Erzählers (6), Verweise zur fiktiven Erzählzeit bzw. allgemein gültige Ereignisse (7) und metanarrative Einschübe sowie Zusammenfassungen (8):

(6) „Nun höre jeder genau zu! Ich *will* euch viele wunderliche Dinge von einem edlen Ritter erzählen.“ (*Herzog Ernst*, 1979 [um 1200], V1–3; Hervorh. S. Z.)

(7) „Als sie dem unten liegenden Hause des alten Haien nahe kam, ging sie den Akt, wie man bei uns die Trift- und Fußwege *nennt*, die schräg an der Seite des Deiches *hinab- oder hinaufführen*, zu den Häusern hinunter.“ (Storm 1888, 10; Hervorh. S. Z.)

(8) „Dies Buch *berichtet* von einem ehemaligen Zement- und Transportarbeiter Franz Biberkopf in Berlin.“ (Döblin 2007 [1929], 11; Hervorh. S. Z.)

In den Beispielen (6–8) fingiert das Präsens eine Gleichzeitigkeit von Ereigniszeit und (fiktiver) Sprechzeit und behält damit seinen präsentischen Charakter bei. Nicht jedes Präsens in einem narrativen Text ist daher auch ein Historisches Präsens. Als Klassifikationskriterium für das HP gilt in traditionellen Ansätzen die Ersetzbarkeit durch das Präteritum (vgl. z. B. Duden 2009, 506). Diese Substitutionsprobe ist jedoch zu unspezifisch, da unter das ‚Präsens mit Vergangenheitsbezug‘ durchaus unterschiedliche Präsensvarianten fallen (vgl. auch Zeman 2013).

Tabellarisches Präsens (auch: *praesens annalisticum*, *praesens tabulare*)

Das tabellarische Präsens bezeichnet historische Ereignisse in Listen und Tabellen, deren Situierung in der Vergangenheit meist durch absolute Temporaladverbien geleistet wird.

(9) 15. März 44 v. Chr.: Caesar *wird ermordet*.

Beispiele wie (9) sind damit zwar durch das Präteritum ersetzbar, die Verwendung des Präsens verhindert jedoch eine deiktische Verlagerung der Referenzzeit in die Vergangenheit. Die Ereignisse werden insofern nicht *erzählt*, sondern *aufgezählt*, so dass das tabellarische Präsens in narrativen Texten in der Regel keine Rolle spielt. Vergleichbar ist der Gebrauch des Präsens in Überschriften:

(10) „Tödlicher Unfall gestern Abend in Rhede: 51-Jähriger *verunglückt* mit Oldtimer-Sportwagen.“ (*Bocholter-Borkener Volksblatt*, 2. August 2014; Hervorh. S. Z.)

Betrachter-Präsens (auch: *Präsens tabulare*, *schilderndes / beschreibendes / deskriptives Präsens*, *szenisches Präsens*, *dramatisches Präsens*, *Präsens des Verweilens*, *imaginatives Präsens*, *fiktionales Präsens*, *visuelles Präsens*)

Auch das Betrachter-Präsens ist an ein deiktisches Referenzsystem eines – realen oder fiktiven – Sprechers gebunden. In narrativen Kontexten fingiert es eine Simultaneität der Zeit des Erzählers, der Zeit der erzählten Ereignisse und der Rezeptionszeit des Lesers. Dabei ist es häufig an Wahrnehmungsverben gebunden, wobei der Effekt simuliert wird, das Geschehen spiele sich quasi vor den Augen (bzw. Ohren) von Erzähler und Rezipient ab:

(11) „Mit Gewalt mich ermannend *gucke* ich behutsam hervor. Der Sandmann *steht* mitten in der Stube vor meinem Vater, der helle Scheint der Lichter brennt ihm ins Gesicht!“ (Hoffmann 2009 [1816], 56; Hervorh. S. Z.)

Eine Abgrenzung zum Erzähler-Präsens ist nicht immer eindeutig zu ziehen, da sich – insbesondere in Traumsequenzen und im Bewusstseinsstrom – Erzähler- und Wahrnehmungsinstanzen überlagern können (siehe hierzu im vorliegenden Band auch *Zeman, Perspektive / Fokalisierung*).

Historisches Präsens in Alternation zu präteritalen Tempora (auch: narratives, szenisches, dramatisches Präsens, Präsens der fortschreitenden Handlung, episches Präsens, fluktuierendes Präsens, diegetisches Präsens)

Während beim Betrachter-Präsens der Wechsel zum Präsens durch die fingierte Gleichzeitigkeit der erzählten Ereignisse und der Wahrnehmung der jeweiligen Fokalisierungsinstanz motiviert ist, wirkt in prototypischen Beispielen des HP wie (1) und (12) die Alternation der Tempora zur Bezeichnung innerhalb einer fortschreitenden Handlungsfolge (d. h. *on-plot*; Fludernik 1991) willkürlich:

(12) „und da er in die bachstuben ka, so fint er weder weck noch semlen [...]“ [Und als er in die Backstube kam, so findet er weder Brote noch Semmeln [...].] (*Ulen Spiegel*, zit. nach Herchenbach 1911, 114)

Traditionellen Ansätzen zufolge dient diese HP-Variante als stilistisches Mittel zur Erzeugung eines Effekts von ‚Vergegenwärtigung‘ bzw. ‚Verlebendigung‘, wobei der Vergegenwärtigungseffekt auf die temporale Synchronisierung von Ereigniszeit, Referenzzeit und Sprechzeit zurückgeführt wird. Eine solche Beschreibung kann aber weder den ‚Verlebendigungseffekt‘ erklären (der sich zudem nicht bei jeder Verwendung des HP nachweisen lässt) noch die übereinzelsprachlich zu beobachtende Affinität dieser HP-Variante zu Bewegungsverben und *Verba Dicendi*. Um die textuellen Oberflächeneffekte des HP zu erklären, sind daher Ansätze vorgeschlagen worden, die über eine rein zeitreferentielle Beschreibung hinausführen:

Die Bedeutung des HP resultiert aus seiner deiktischen Relation zum ‚Sprecher‘.

Demnach aktualisiert die temporal-deiktische Bedeutung des Präsens-Tempus immer auch den Bezug auf einen Sprecher. Diese inhärent deiktische Beziehung wird als Quelle für evaluative Funktionen gesehen, wie sie dem HP in vielen Sprachen zugeschrieben worden ist (Fleischman 1986; Fludernik 1991, 391; Sakita 2002).

Die Bedeutung des HP resultiert aus der Alternation zum Präteritum.

Demnach kommt die Bedeutung des HP nicht durch die temporal-deiktische Bedeutung des Tempus, sondern erst durch das Alternationsmuster Präsens – Präteritum zustande. Der Kontrast des Präsens zum präteritalen Kontext bewirkt die Vordergrundierung der durch das HP bezeichneten Ereignisse. In dieser aoristischen Funktion gilt das HP als grammatisches Mittel zur textuellen Reliefbildung (u. a. Wolfson 1982; Fleischman 1990; Fludernik 1991, 1992; Longacre 1985; Leiss 2000; Cotrozzi 2010).

Sowohl der deiktische Sprecher-Bezug des HP als auch die Tempus-Alternation mit dem Präteritum ist übereinzelsprachlich als Merkmal ‚mündlichen Erzählens‘ beschrieben worden (Quasthoff 1980; Wolfson 1982; Koch und Oesterreicher 1985; Fleischman 1990; Fludernik 1991, 1992). Der Umstand, dass das HP diachron und übereinzelsprachlich jedoch keine Konstante in mündlichen Erzählformen bildet (vgl. für einen Überblick Zeman 2013), und die Tatsache, dass Erzählen im HP im Kindspracherwerb relativ spät erworben wird (Topalović und Uhl 2013), deutet darauf hin, dass sich die Präferenz des HP zum mündlichen Erzählen nicht durch eine direkte Abhängigkeit erklären lässt. Aufschluss über diesen Zusammenhang lassen neben übereinzelsprachlichen Vergleichen Untersuchungen zur historischen Entwicklungslogik des HP erwarten. Einen diachronen Erklärungsansatz bietet Zeman (2013, 2016a, 2016b), in dem das Quellkonzept des HP auf metanarrative Verweise des Erzähler-Präsens und damit auf die Doppelstruktur der Erzählung zurückgeführt wird.

Narratives Präsens (auch: Historisches Präsens, Betrachter-Präsens, Fiktionales Präsens, Episches Präsens, Simultanes Präsens, Fabelpräsens, Asynchrones Präsens, Consistent present)

Abzugrenzen vom HP als Alternations-Tempus ist die Etablierung des Präsens als durchgängiges Leittempus im gesamten Roman bzw. Teilen davon (Fleischman 1990; Petersen 1992) sowie in narrativen Passagen nicht-literarischer Textsorten (vgl. Diller 1993; Weber 2011). Der Beginn dieses neuen Erzählmusters wird in die Mitte des 20. Jahrhunderts mit dem Aufkommen des *Nouveau Roman* (z. B. Robbe-Grillet's *La Jalousie* [1957]) situiert (zu mutmaßlichen Vorläufern dieser Entwicklung in den 1920 und 1930er Jahren vgl. Avanesian und Hennig 2013b, 14). Die Funktionsweisen dieses Präsens sind vielfältig, so dass kontrovers diskutiert wird, aus welcher Funktion des Präsens sich die Verwendung als konsistentes Erzähltempus ableiten lässt.

Zum einen ist der durchgängige Gebrauch des Präsens als eine Ausdehnung der ‚Tempus-Metapher‘ des *Historischen Präsens* gesehen worden (vgl. Weinrich 2001 [1964]; Fleischman 1990; Fludernik 2012). Fleischman (1990) hat auf der Basis ihrer Untersuchung der Tempus-Alternationen in oral geprägten altfranzösischen Versen dafür argumentiert, dass die Präferenz für das Präsens im *Nouveau Roman* als Re-Etablierung eines mündlichen Erzählmusters im Kontext einer grundlegenden Verschiebung des kulturellen Bedingungsgefüges von Mündlichkeit und Schriftlichkeit („Reoralisierung“) zu verstehen sei. Dieser These spricht jedoch entgegen, dass sich das narrative Präsens nicht aus der Kontrastwirkung des Präsens zum Präteritum erklären lässt.

Weiter ist vorgeschlagen worden, das narrative Präsens als eine Fortführung des *Betrachter-Präsens* zu sehen (z. B. Hamburger 1964; Avanesian und Hennig 2012). Als Scharnierstelle in der Entwicklung gelten längere Passagen bzw. Monolognovellen interner Fokalisierung, in denen Erzähler- und Figurenperspektive zur Deckung gebracht und somit eine Gleichzeitigkeit von Erzählen und Erleben fingiert wird, vgl. (13):

(13) „[J]etzt ist's noch so kahl – aber der Frühling kommt bald – in ein paar Tagen ist er schon da. – Maiglöckerln, Veigerln – schad', daß ich nichts mehr davon haben werd' – jeder Schubiak hat was davon, und ich muß sterben! Es ist ein Elend!“ (Schnitzler 2001 [1900], 539)

Dieses Muster wird Avanesian und Hennig (2012, 52–53) zufolge dann auf Erzählungen in der 3. Person ausgedehnt. Das Aufkommen des Präsens als Erzähltempus wird dabei im Zusammenhang mit einer grundlegenden Erweiterung von Erzähltechniken im ‚modernen‘ Roman gesehen (innerer Monolog, freie indirekte

Rede; vgl. im vorliegenden Band auch *Zeman, Perspektive / Fokalisierung*), die sich dadurch auszeichnen, dass eine klare Trennung zwischen dem Referenzsystem des Erzählers und der erzählten Welt, wie sie für das klassische Erzählmuster grundlegend ist, nivelliert wird.

An eine solche Auffassung schließt sich die Frage an, ob das narrative Präsens an spezifische historisch-kulturelle Konstellationen gebunden ist und damit als Sonderfall des Erzählens zu gelten hat oder ob es eine grundsätzliche Alternative zum präteritalen Erzählmuster darstellt. Diese diachrone Frage in Bezug auf das narrative Potential des Präsens ist für die Erzähltheorie von grundlegender Relevanz: Geht man wie Petersen (1992, 71), Cohn (1999, 106) und Avanesian und Hennig (2012, 67) davon aus, dass sich das Präsens zu einem ‚fiktionalen Präsens‘ entwickelt, dem letztlich die gleichen Funktionen wie dem Präteritum zukommen, führt das zur Notwendigkeit grundlegender Revisionen der Positionen von Weinrich und Hamburger, die dem Präsens eine Verwendung als Erzähltempus *per definitionem* absprechen. Eine Aufrechterhaltung der Thesen von Weinrich und Hamburger führt dagegen zu nicht minder grundlegenden Konsequenzen: Nimmt man an, dass das Präsens kein Erzähltempus sein kann, bedeutet das entweder das Ende des Erzählens in seiner traditionellen Form (Casparis 1975, 28; Stanzel 2008 [1978], 271) – oder das Dogma retrospektiven Erzählens ist grundsätzlich zu revidieren (Cohn 1993).

Die Bestimmung des HP erweist sich damit ebenso heterogen wie die des EP (vgl. Tabelle 2).

Tab. 2: Subklassifikation des ‚Präsens mit Vergangenheitsbezug‘ im narrativen Diskursmodus.

HP	Phänomenbereich	Temporale Relation
HP	Erzähler-Präsens → Substitution durch das Präteritum nicht gegeben	Ereignis – Sprecher
HP 0	‚Präsens mit Vergangenheitsbezug‘ → Substitution durch das Präteritum möglich	unspezifiziert
HP 1	Betrachter-Präsens: Fingierte Simultaneität der Zeit des Erzählers, der erzählten Welt und der Rezeptionszeit	Ereignis – Fokalisierungsinstanz (<i>wer nimmt wahr?</i>)
HP 2	Alternations-Präsens: Punktueller Verwendung des Präsens zur Bezeichnung von Ereignissen <i>on-plot</i> in Alternation zu präteritalen Tempora	Alternation zum Präteritum Ereignis – Erzählinstanz (<i>wer spricht?</i>)
HP 3	Narratives Präsens: Durchgängige Verwendung des Präsens als Erzähltempus	Formale Nivellierung der Distinktion von Erzählung und Fokalisierung

5 EP und HP als komplementäre narrative Perspektivierungsstrukturen

In der Gegenüberstellung von EP und HP lassen sich folgende Parallelen zusammenfassen:

- EP und HP erlauben gleichermaßen eine ‚ungrammatische‘ Kombination mit deiktischen Temporaladverbialen, die einer rein referenzsemantischen Beschreibung des HP als ‚Gegenwarts‘- bzw. des EP als ‚Vergangenheits‘-Tempus widerspricht. In beiden Fällen werden zwei unterschiedliche Perspektiven zusammengeführt: die temporale Relation einer fokalisierenden Instanz zum erzählten Ereignis und die Relation zwischen dem erzählten Ereignis und der Erzählinstanz.
- EP und HP lösen gleichermaßen einen ‚Vergegenwärtigungseffekt‘ aus, der allerdings in Bezug auf die einzelnen Varianten auf unterschiedliche Zeitrelationen bezogen ist. Während das EP1 eine Simultaneität der Figurenperspektive und der betrachteten Ereignisse fingiert und damit die Ebene des Erzählers in den Hintergrund rücken bzw. ‚verschwinden‘ lässt, präsupponiert – wie an der Kombination mit Temporaladverbien wie ‚gestern‘ deutlich wird – das HP2 als Alternationstempus das Referenzsystem eines ‚Sprechers‘ (vgl. Fludernik 1991, 391; Sakita 2002).
- EP und HP setzen damit gleichermaßen die Doppelstruktur der Erzählung, d. h. die Distinktion zwischen der Ebene der Ereignisfolge (*story*) und deren erzählerischen Vermittlungsebene (*narration* bzw. *focalization*), voraus. Das erklärt, warum EP und HP auf narrative Kontexte (nicht aber auf fiktionale oder literarische Texte) beschränkt sind (vgl. etwa Quasthoff 1980 zum HP in mündlichen Alltagserzählungen; Fludernik 1993 zur Verwendung des EP in nicht-fiktionalen Alltagstexten). Die Erfassung von EP und HP ist damit weniger an die Frage nach der Temporalität bzw. Fiktionalität der Erzählung gebunden als vielmehr an den Status der Sprecher-/Erzähler-/Fokalisierungs-Instanz(en) (vgl. Zeman [im Druck] zur notwendigen Differenzierung der drei Kategorien) – und steht so in einer grundlegenden Abhängigkeit zu erzähltheoretischen Prämissen.

Die Diskussion um den Gebrauch von HP und EP ist damit weit mehr als eine Diskussion um zwei stilistische Mittel: Als Verwendungsweisen, die auf den narrativen Diskursmodus beschränkt sind, bilden HP und EP nicht nur den Prüfstein für eine Tempustheorie des Erzählens, sondern sind ebenso eng an die Frage nach den Grundprinzipien von Narrativität und Fiktionalität gebunden. Im Umkehrschluss ist zu erwarten, dass Untersuchungen zum narrativen Gebrauch der Tempora und zur diachronen Entwicklung der EP- und HP-Varianten Rückschlüsse auf die

Grundprinzipien des Erzählens zulassen sollten (vgl. auch Zeman [im Druck]). Als eines der größten Forschungsdesiderate hat insofern eine Tempustheorie zu gelten, die die Kategorien Temporalität, Narrativität und Fiktionalität integriert. Die Ansätze von Hamburger und Weinrich erfassen diesbezüglich relevante Einzelaspekte. Es bleibt der künftigen Forschung im Schnittbereich zwischen Linguistik und Narratologie als Aufgabe vorbehalten, diese Einzelaspekte zu einer umfassenden Theorie zusammenzuführen.

Literaturverzeichnis

- Avanessian, Armen, und Anke Hennig (2012). *Präsens. Poetik eines Tempus*. Zürich.
- Avanessian, Armen, und Anke Hennig (Hgg. 2013a). *Der Präsensroman*. Berlin/New York.
- Avanessian, Armen, und Anke Hennig (2013b). „Einleitung“. In: A. Avanessian, A. Hennig (Hgg.), *Der Präsensroman*. Berlin/New York, 1–24.
- Banfield, Ann (1982). *Unspeakable Sentences. Narration and Representation in the Language of Fiction*. Boston u. a.
- Berend, Alice (2012 [1915]). *Die Bräutigame der Babette Bomberling*. Hg. und mit einem Nachwort von Britta Jürs. Berlin.
- Bode, Christoph (Hgg. 2013). *Narrating Futures*. 5 Bde. Berlin/New York.
- Bühler, Karl (1999 [1934]). *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Reprint. Stuttgart.
- Casparis, Christian Paul (1975). *Tense Without Time. The Present Tense in Narration*. Bern.
- Cohn, Dorrit (1993). „I doze and I wake‘: The Deviance of Simultaneous Narration“. In: H. Foltinek, W. Riehle, W. Zacharasiewicz (Hgg.), *Tales and ,their telling difference‘. Zur Theorie und Geschichte der Narrativik. Festschrift zum 70. Geburtstag von Franz K. Stanzel*. Heidelberg, 9–23.
- Cohn, Dorrit (1999). *The Distinction of Fiction*. Baltimore, MD.
- Comrie, Bernard (1985). *Tense*. Cambridge.
- Cotrozzi, Stefano (2010). *Expect the Unexpected. Aspects of Pragmatic Foregrounding in Old Testament narratives*. New York.
- Diller, Hans-Jürgen (1993). „The Observer’s Present in Journalism and the Historical Present in Fiction“. In: H. Foltinek, W. Riehle, W. Zacharasiewicz (Hgg.), *Tales and ,their telling difference‘. Zur Theorie und Geschichte der Narrativik. Festschrift zum 70. Geburtstag von Franz K. Stanzel*. Heidelberg, 61–76.
- Döblin, Alfred (2007 [1929]). *Berlin Alexanderplatz*. München.
- Duden. *Die Grammatik* (2009). 8. Aufl. Mannheim.
- Fleischman, Suzanne (1986). „Evaluation in Narrative: The Present Tense in Medieval ,Performed Stories““. In: *Yale French Studies* 70, 199–251.
- Fleischman, Suzanne (1990). *Tense and Narrativity. From Medieval Performance to Modern Fiction*. London.
- Fludernik, Monika (1991). „The Historical Present Tense Yet Again. Tense Switching and Narrative Dynamics in Oral and Quasi-Oral Storytelling“. In: *Text* 11, 365–398.

- Fludernik, Monika (1992). „The Historical Present Tense in English Literature: An Oral Pattern and its Literary Adaptation“. In: *Language and Literature* 17, 77–107.
- Fludernik, Monika (1993). *The Fictions of Language and the Languages of Fiction: The Linguistic Representation of Speech and Consciousness*. London.
- Fludernik, Monika (2010). *Erzähltheorie. Eine Einführung*. 3. Aufl. Darmstadt.
- Fludernik, Monika (2012). „Narratology and Literary Linguistics“. In: R. I. Binnick (Hg.), *Tense and Aspect*. Oxford, 75–101.
- Hamburger, Käte (1965). „Noch einmal: Vom Erzählen“. In: *Euphorion* 59, 46–71.
- Hamburger, Käte (1987 [1957]). *Die Logik der Dichtung*. Stuttgart.
- Herchenbach, Hugo (1911). *Das Präsens historicum im Mittelhochdeutschen*. Berlin.
- Herzog Ernst. *Ein mittelalterliches Abenteuerbuch* (1979 [ca. 1200]). In der mittelhochdeutschen Fassung B nach der Ausgabe von Karl Bartsch mit den Bruchstücken der Fassung A. Hg., übers., mit Anm. und Nachwort von Bernhard Sowinski. Stuttgart.
- Hoffmann, E. T. A. (2009 [1816]). „Der Sandmann“. In: E. T. A Hoffmann, *Sämtliche Werke in sechs Bänden*. Hg. von Hartmut Steinecke und Wulf Segebrecht. Bd. 3: *Nachtstücke. Klein Zaches. Prinzessin Brambilla. Werke 1816–1820*. Hg. von Hartmut Steinecke unter Mitarbeit von Gerhard Allroggen. Frankfurt a. M., 11–49.
- Jakobson, Roman (1999 [1957]). „Shifters, Verbal Categories, and the Russian verb“. In: R. Jakobson, *On Language*. Hg. von L. R. Waugh, M. Monville-Burston. Cambridge, MA, 386–392.
- Kayser, Wolfgang (1957). „Wer erzählt den Roman?“ In: *Neue Rundschau* 68, 444–459.
- Klein, Wolfgang (1994). *Time in Language*. London/New York.
- Klein, Wolfgang (2009). „How Time Is Encoded“. In: W. Klein, Ping Li (Hgg.), *The Expression of Time*. Berlin/New York, 39–81.
- Koch, Peter, und Wulf Oesterreicher (1985). „Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte“. In: *Romanistisches Jahrbuch* 36, 15–43.
- Leiss, Elisabeth (2000). *Artikel und Aspekt. Die grammatischen Muster von Definitheit*. Berlin/New York.
- Longacre, Robert E. (1985). „Discourse Peak as Zone of Turbulence“. In: J. R. Wirth (Hg.), *Beyond the Sentence: Discourse and Sentential Form*. Ann Arbor, 81–98.
- Margolin, Uri (1999). „Of What Is Past, Is Passing, or to Come: Temporality, Aspectuality, Modality, and the Nature of Literary Narrative“. In: D. Herman (Hg.), *Narratologies. New Perspectives on Narrative Analysis*. Columbus, OH, 142–166.
- Martínez, Matías, und Michael Scheffel (1999). *Einführung in die Erzähltheorie*. München.
- Pascal, Roy (1977). *The Dual Voice. Free Indirect Speech and Its Functioning in the Nineteenth-Century European Novel*. Manchester.
- Petersen, Jürgen H. (1992). „Erzählen im Präsens. Die Korrektur herrschender Tempus-Theorien durch die poetische Praxis der Moderne“. In: *Euphorion* 86, 65–89.
- Quasthoff, Uta M. (1980). *Erzählen in Gesprächen. Linguistische Untersuchungen zu Strukturen und Funktionen am Beispiel einer Kommunikationsform des Alltags*. Tübingen.
- Rasch, Wolfdietrich (1961). „Zur Frage des epischen Präteritums“. In: *Wirkendes Wort*, Sonderheft 3, 68–81.
- Reichenbach, Hans (1947). *Elements of symbolic logic*. New York.
- Sakita, Tomoko (2002). *Reporting Discourse, Tense, and Cognition*. Amsterdam.
- Schlenker, Philippe (2004). „Context of Thought and Context of Utterance. (A Note on Free Indirect Discourse and the Historical Present)“. In: *Mind and Language* 19.3, 279–304.

- Schnitzler, Arthur (2001 [1900]). *Lieutenant Gustl*. Historisch-Kritische Ausgabe. Hg. von Konstanze Fliedl. Berlin/New York.
- Stanzel, Franz K. (1959). „Episches Präteritum, erlebte Rede, historisches Präsens“. In: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte* 33, 1–12.
- Stanzel, Franz K. (2008 [1979]). *Theorie des Erzählens*. 8. Aufl. Göttingen.
- Storm, Theodor (1888). *Der Schimmelreiter*. In: *Deutsche Rundschau*, 1–34 (April-Heft), 161–203 (Mai-Heft).
- Topalović, Elvira, und Benjamin Uhl (2014). „Linguistik des literarischen Erzählens“. In: *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 42.1, 26–49.
- Van Hasselt, Caroline (2007). *High Wire Act: Ted Rogers and the Empire that Debt Built*. Mississauga.
- Weber, Heinrich (2011). „Zeitloses Deutsch? Überlegungen zum historischen Präsens“. In: W. Kürschner, M. Vliegen, J. Strässler, R. Rapp (Hgg.), *Neue linguistische Perspektiven. Festschrift für Abraham P. ten Cate*. Frankfurt a. M., 91–105.
- Weinrich, Harald (2001 [1964]). *Tempus. Besprochene und erzählte Welt*. 6., neubearb. Aufl. München.
- Wolfson, Nessa (1982). *CHP. The Conversational Historical Present in American English Narrative*. Dordrecht.
- Zeman, Sonja (2013). „Vergangenheit als Gegenwart? Zur Diachronie des Historischen Präsens“. In: P. M. Vogel (Hg.), *Sprachwandel im Neuhochdeutschen*. Berlin/New York, 236–256.
- Zeman, Sonja (2016a). „Orality, Visualization, and the Historical Mind. The ‚Visual Present‘ in (Semi-)Oral Epic Poems and Its Implications for a Theory of Cognitive Oral Poetics“. In: M. Antović, C. Pagán Cánovas (Hgg.), *Oral Poetics and Cognitive Science*. Berlin/New York, 168–196.
- Zeman, Sonja (2016b). „Nähe, Distanz und (Historische) Pragmatik“. In: M. Hennig, H. Feilke (Hgg.), *Zur Karriere von ‚Nähe und Distanz‘. Rezeption und Diskussion des Koch-Oesterreicher-Modells*. Berlin/New York, 259–298.
- Zeman, Sonja [im Druck]. „What Is a Narration – and Why Does It Matter?“ In: M. Steinbach, A. Hübl (Hgg.), *Linguistic Foundations of Narration in Spoken and Sign Language*. Amsterdam/Philadelphia.

